

Was ist Ihre wichtigste Beobachtung?

Am gravierendsten fielen mir in diesem Jahr die übertriebene Rechtfertigungsrhetorik und die provokant verbalisierten Bedrohungsszenarien auf der Münchner Sicherheitskonferenz (MSC) auf. Mein Verständnis für Machtdemonstration und für den Versuch diplomatischer Klarheit wurde immer wieder auf die Probe gestellt: Besonders bei den Themen, bei denen wir uns gerade in diesen eskalationsgefährdeten Zeiten nach Vorbildern sehnen, die eben nicht den Menschen aus dem Blick verloren haben, sondern die sich ihrer Verantwortung und vor allem der tatsächlichen Implikationen bewusst sind, die ihrer provokativen, ignoranten, oftmals engstirnigen Botschaft folgen mögen;

...gerade in diesen Zeiten, wo ein kleiner Schritt aufeinander zu so viel mehr bewirken kann, so viel positivere Weltgeschichte schreiben könnte, als es Abschottung und Machtpositionierung kann.

Aus unterschiedlichsten Richtungen kam die dringende Forderung nach einem sog. „Mind Set Change“. Und durchaus konnten Bemühungen wahrgenommen werden, „Sicherheit“ im Sinne einer breiteren „Human Security“ zu verstehen. Doch gleichzeitig erlebte ich nach wie vor dieses indiskutable Festhalten an einer Sicherheitslogik, die sich klar auf militärische Endlösungen verlässt. Wie absolut undenkbar das Infragestellen des eigenen Ansatzes bei einem Großteil der Teilnehmerinnen erscheint! Wie auch, wenn die entsprechenden

Impulse

fehlen!?

Diese scheinbar in Stein gemeißelte Grundhaltung ist es, was den Kern der Kritik an der Sicherheitskonferenz definiert. Denn es können noch so viele Aspekte der gewaltfreien Konfliktbewältigung bedacht werden: sobald eine parallele Aufrüstungsnotwendigkeit in aller Munde ist, wird jede mutige Alternative untergraben oder gar im Keim erstickt.

Eine „Doppelsichtigkeit der Münchner Sicherheitskonferenz“ nennt Dr. Thomas Mohr, Vorstand der Projektgruppe „Münchner Sicherheitskonferenz verändern“ e.V. treffend diese starke Betonung der Diplomatie, des Dialogs und der Diskussion einerseits und die wie selbstverständlich kommunizierte Unverzichtbarkeit militärischer Mittel andererseits.



Für eine ehrliche, authentische und nachhaltige Diskussion (so verbraucht diese Begriffe auch klingen, so essentiell sind sie doch) über Abrüstung und verlässlich gewaltfreie Strategien der Konflikttransformation wäre vielleicht zunächst ein sog. „Mental Disarmament“, eine „Abrüstung im Kopf“ von höchster Dringlichkeit. Denn erst mit einer entsprechenden Grundhaltung, die vermutlich ebenso viel Mut, Intelligenz und Stärke fordert, wie eine militärische Machtdemonstration, kann über neue Szenarien und innovative gewaltfreie Vorgehensweisen debattiert werden. Hierfür sollte ein Rahmen wie die MSC, so mein Wunsch und meine Hoffnung, vielleicht doch irgendwann

einen potentiellen Raum für entsprechende Denkanstöße bieten.

Gibt es etwas Positives zu vermelden?

Mit „Sicherheit“ (im wahrsten Sinne des Wortes) gibt es einiges Positives mitzunehmen von der Konferenz. Besonders dann, wenn man sie vergleicht, mit dem, wofür sie als sog. „Wehrkundetagung“ noch vor wenigen Jahrzehnten stand.

Überhaupt sollten m.E. viel mehr positive Meldungen sowohl aus der Konferenz nach außen und vor allem aber *von außen auf die Konferenz* getragen und dort öffentlich thematisiert werden: Die vielen gewaltfreien Versöhnungs- und Friedensprojekte, die unermüdlichen Akteure und besonders auch Akteurinnen, die im Stillen Unglaubliches leisten und damit beitragen zu einer Stabilität in schwersten Situationen – während „mächtigere“ oder einfach nur lautere politische Stimmen Druck und Bedrohungsszenarien proklamieren.



So kann die Entwicklung als sehr positiv aufgefasst werden, dass vermehrt auch einzelne zivilgesellschaftliche VertreterInnen und Organisationen (z.B. Women for Peace, ForumZFD, Misereor, Amnesty International, Save the Children) auf der MSC präsent sind und ihnen der Raum für Statements oder eigene Side-events zur Verfügung gestellt wird.

Auch wenn dies nur kleine Bausteine sind, so können diese kleinen Impulse doch auch etwas anstoßen, was die TeilnehmerInnen zum Weiterdenken motiviert.



Wie nehmen Sie die Friedenskonferenz der Friedensbewegung wahr? Was ist Ihnen dabei das Wichtigste?

Für BeobachterInnen und vermutlich ebenso für TeilnehmerInnen auf der MSC kann die Friedenskonferenz nur sehr schwer wahrgenommen werden. Mediale Berichte und der ein oder andere Flyer, der von uns im Bayrischen Hof dankenswerter Weise offiziell ausgelegt werden darf (!), sind die einzigen Kanäle, die über dieses alternative Denkforum informieren können. Aufgrund des nicht vorhandenen Raumes für kritische Stimmen und/oder stichhaltige Argumente gegen die Sicherheitskonferenz auf den Foren im Bayrischen Hof – außer vielleicht in der ein oder anderen geringschätzenden Bemerkung in den Reden des Konferenzleiters Ischinger – blieb einigen TeilnehmerInnen Ziel und gar der Beweggrund für eine Gegenveranstaltung weitgehend verschlossen, wie sich in einigen Gesprächen herausstellte. Ein Zeichen mehr für die Notwendigkeit manch Querdenkers auch innerhalb der sicherheitspolitisch etablierten Elite!

Auch als Beobachterin auf der MSC habe ich versucht, an manchen der friedenspolitischen Veranstaltungen teilzunehmen, zunächst um auch dort die Stimmung einzuholen und natürlich auch um die beeindruckenden, engagierten SprecherInnen und Organisatoren zu erleben.

Denn sie bilden für mich die Hoffnungsträger einer Friedensbotschaft und einer Friedenslogik: die unermüdlichen Friedenskämpfer, die weiterwirkenden Kräfte, die den Glauben an eine gewaltfreie Welt noch würdevoll vertreten. Ihnen gilt mein größter Respekt.

Man wird belächelt, braucht ein hohes Ausdauervermögen und macht sich offen verletzlich, wenn man sich überzeugt für diese „lächerlichen“ „unrealistischen“ „weltfremden“ und „naiven“ Ansätze einsetzt. Und doch könnten sie menschenfreundlicher, würdevoller und zukunftsweisender – mit Blick auf das Ziel eines globalen Miteinanders in unserer unumkehrbaren Globalisierung – nicht sein. Aber dieser Weitblick stört

Rückblick auf die Münchner Sicherheitskonferenz 2018 Ruth Aigner im Interview

natürlich in der tagesbrisanten (Sicherheits-)Politik, in der die aktuellen Interessen wirtschaftlicher Großakteure zählen und sich oft die Machtansprüche Einzelner durchsetzen.

Genau unter diesen demotivierenden Vorzeichen weiterzumachen, die Stimme pazifistischer Denkkonzepte, gewaltfreier Großinitiativen – trotz allen Umsetzungszweifels! – nie verstummen zu lassen, das ist es, was die Friedensbewegung in meinen Augen ausmacht, wertvoll und gar unverzichtbar werden lässt.



Alleine die kleine lokale Projektgruppe, auf deren Einladung hin ich auf der MSC beobachtete, hat es durch ihre vorsichtigen aber beständigen Dialoginitiativen nicht nur erreicht, dass jährlich zwei BeobachterInnen (trotz des begrenzten Rahmens) auf die MSC gesandt werden dürfen, dass ein eigenes Side-Event auf der MSC zum wiederholten Mal konzipiert werden konnte, eine Diskussionsveranstaltung im Vorfeld der MSC stattfand, auf der die beiden Gegenpositionen öffentlich und stichhaltig diskutiert wurden – sondern auch, dass der Konferenzleiter Ischinger selbst jährlich (seit etwa zehn Jahren) mit den Aktiven aus der Projektgruppe zum persönlichen Gespräch zusammenkommt.

Diese Entwicklungen zeugen von einem gewissen Wohlwollen beiderseits. Selbst wenn es ein rein strategisch gedachter Schachzug wäre, so blieb dennoch der reale Austausch, das regelmäßige Wahrnehmen und die Auseinandersetzung mit den Gegenstimmen und die langsame, unvermeidbare Entwicklung einer vertrauensvolleren Diskussionsgrundlage für Rückmeldungen und dem glaubwürdigen Austausch über unterschiedliche Denkansätze – und sogar über zu tiefst divergierende Grundüberzeugungen.

Die gewagte Frage eines Verantwortlichen der MSC an die Friedensbewegten in diesem Zusammenhang sollte uns in ihrer unangenehmen Direktheit durchaus zu denken geben: Er fragte, wie gravierend die Zeiten noch werden müssten, bis auch die Friedensbewegung wieder lauten, starken und zu politischem Engagement motivierten Nachwuchs verzeichnen könne...?

Leider ist ihm in vielerlei Hinsicht zuzustimmen. Viele der heutigen jungen Erwachsenen haben mit anderen, keineswegs unkomplizierten individualistischen Lebensaufgaben zu kämpfen, wo oft nur wenig Energie bleibt, um sich mit der bedrohlich inszenierten weltpolitischen Lage zu beschäftigen.

Hoffnungsträger wie Papst Franziskus, aber auch friedenspolitische Stimmen anderer Religionen und anderer Kreise lassen meine Hoffnung weiterleben, dass rechtzeitig richtige Zeichen gesetzt werden und uns ein Umdenken gelingt, noch bevor uns spätestens das Erleben von Krieg und Zerstörung vor unserer eigenen Haustüre dazu zwingt.

Ruth Aigner

ruth.aigner@bistum-regensburg.de

*Leiterin der Fachstelle Weltkirche im Bistum Regensburg,
zum dritten Mal Beobachterin auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2018 für die Münchner friedenspolitische
Projektgruppe „Münchner Sicherheitskonferenz verändern“ e.V.*